



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Otto Jahns kleine Schriften.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ueber eine beachtenswerthe Notiz bei Brockhaus, nach der Diderot bei seiner Anwesenheit in Petersburg in Folge eines zweideutigen Quatrains mißfallen habe, sodaß er dann bald diese Stadt verlassen, würde eine Auskunft durch Herrn Rosenkranz erwünscht sein; es wäre, wenn das Factum feststände, hier doch ein charakteristischer Zug nachzutragen. Doch möchte ich vermuthen, daß es sich dabei um eine Verwechslung mit den bei der Fürstin Galizyn vorgelesenen Versen (II, 350) handelt.

Ungern vermissen wir bei einem Werke, das so den ganzen Menschen umfaßt, ein Porträt Diderots; vielleicht würde man am besten eine Abbildung des Monumentes gewählt haben, das ihm seine Vaterstadt Langres setzte. Das Geistesbild freilich, das unser deutscher Philosoph zum ersten Mal deutlich entworfen, wird fortan des französischen Steines Denkmal sein. d.

### Otto Jahn's kleine Schriften.

- 1) Biographische Aufsätze von Otto Jahn. Zweiter unveränderter Abdruck. Leipzig, Hirzel. 1866.
- 2) Gesammelte Aufsätze über Musik von Otto Jahn. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1866.

Vor einiger Zeit pilgerte ein junger Musikgelehrter — er hätte Nohl heißen können, trug aber zufällig einen anderen Namen — den Rhein entlang. Wie gebräuchlich begrüßte er überall das Handwerk und führte diesen löblichen Vorsatz auch in Bonn aus, wo er gleich nach seiner Ankunft eilte, sich Otto Jahn vorstellen zu lassen. Eine Entdeckung in Köln, nach seinem Berichte der Fund eines musikalischen Codez „vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert“, hatte den Jüngling für fremden Ruhm tolerant gemacht und so fehlten denn in seiner Begrüßung, nachdem er den Blick auf die Zimmerdecke gerichtet, die Worte: „Großer Mann, längst gehegte Sehnsucht, Begeisterung für den Biographen Mozarts“ u. s. w., nicht. Und um zu zeigen, wie tief sein Interesse für Jahn wurzeln, erbat er sich die Erlaubniß zum Hospitiren und läpelte die Frage, ob Jahn über Beethoven oder Bach lese? „Ich interpretire diesmal Ciceros oratio pro Milone“, lautete die Antwort. Aus allen seinen Himmeln sah sich der Enthusiast gestürzt. Welche Professur konnte Jahn bekleiden, wenn

nicht jene der Musik, und nun entpuppte sich vor ihm ein zünftiger Philologe! „Entschuldigen Sie,“ brach er endlich das Schweigen. „ich habe mich wohl geirrt.“ Dabei blickte er im Kreise forschend herum, um den andern, den musikalischen Jahn zu entdecken. Vielleicht glaubt er noch bis zu dieser Stunde an einen doppelten Otto Jahn und genießt dabei die Beruhigung, daß noch manche mit ihm den Irrthum theilen, denn Jahn hat stets sorgfältig die verschiedenen Seiten seines Wirkens auseinandergehalten, immer Talar und leicht geschürzten Rock gesondert gelegt. Er ist berechtigt, ja verpflichtet zu solcher Scheidung und dennoch glauben wir nicht zu irren, wenn wir in dem Umstande, daß Otto Jahn gleichmäßig über die Gelehrsamkeit vom schwersten Kaliber, über die strengste wissenschaftliche Zucht seines Geistes und über die feinste Kunstbildung, die reiche Empfänglichkeit für weite Interessen gebietet, des Mannes eigenthümliche Bedeutung erkennen, aus der Vereinigung gewöhnlich disparater Eigenschaften den Hauptreiz seiner Schriften erklären. Es gehört nicht hierher, Jahns Stellung in der Alterthumswissenschaft zu schildern. Daß er aber mit gleichem Eifer, mit derselben Liebe Philologie und Kunstgeschichte treibt, ist nicht dem bloßen Zufall zuzuschreiben. Für ihn klebt an der Kunstbetrachtung ein häßlicher Dilettantenzug, wenn sie sich nicht auf ein gründliches philologisches Studium stützt, ihm dünkt aber auch die bloß formelle Behandlung der alten Autoren unzureichend, um die Antike voll zu erfassen. Ihm ist die Antike eine Welt der tiefsten Gedanken und der schönsten Formen, er trennt aber nicht die einen von den anderen; dort vernimmt er auch den Flügelschlag einer idealen Phantasie, hier vergißt er nicht auf die verständige, gesetzmäßige Entwicklung zu merken. Jahns Verdienste als Biograph und musikalischer Schriftsteller entstammen dem gleichen Grunde.

Das „Leben Mozarts“ ist nicht allein durch seinen Inhalt bedeutsam, sondern auch durch seine Schicksale für uns anziehend geworden. Ein muster-giltiges Buch, dessen Einfluß sich niemand entziehen kann, der in diesem Kreise der Literatur arbeitet, und welches bereits der Nachbildungen und Nachäffungen gar viele anführen kann, hat uns Jahn in seinem Mozart geliefert, gleichzeitig aber auch ein überall gern gelesenes, in den weitesten Kreisen gekanntes und geschätztes Buch. Und doch hat der Verfasser dem Leser keineswegs leicht gemacht, zum Kern des Werkes durchzudringen. Diesen schreckt schon der stattliche Umfang der Biographie ab, ihn verblüfft die an ihn gestellte Forderung, einzudringen in die Geheimnisse der musikalischen Composition und an der Hand des Verfassers die genaueste Analyse der einzelnen Musikstücke vorzunehmen. Was läßt nun den Leser diese Schwierigkeiten überwinden und macht ihn geneigt, der Schilderung eines Musik Künstlers die gleiche intensive Aufmerksamkeit zuzuwenden, die er sonst nur einem Dichter entgegenbringt? Ihn begleitet während der Lectüre durchweg das wohlthuende Gefühl der Sicherheit. Von jedem

Sage weiß er, daß seiner Aufstellung eine gründliche Untersuchung voranging, bei jedem Urtheile empfängt er die Gewißheit, daß es sich auf die sorgfältigste Erwägung stützt. Das Wort flüchtig kennt das Verikon des Autors nicht, der Begriff „unbedeutend“ in dem Sinne, als ob dabei minder gewissenhaft verfahren werden könne, ist ihm fremd. Man sieht es jeder Zeile an, daß der Verfasser das ganze Material sowohl der Masse wie dem kritischen Verständnisse nach beherrscht, und daß, wenn er eine Sache für abgeschlossen erklärt, diese es in der That auch ist. Von einem so ehrlichen und festen Führer läßt man sich gern geleiten, die unbedingte Hingabe des ganzen Mannes an sein Werk imponirt und fesselt zugleich.

Im kleinen Rahmen wiederholen die biographischen und musikalischen Aufsätze, mit welchen Jahn in diesem Jahre seine zahlreichen Freunde erfreut hat, die Vorzüge seines großen Mozartbuches. Wir beobachten auch hier wieder den sorgsamsten Fleiß, der auch das Kleinste nicht vergißt, die strenge Methode in der Sichtung des Stoffes, den gründlichen, sicheren Aufbau der einzelnen wohlgeprüften Werkstücke zum geschlossenen Ganzen und neben diesen philologischen Kerneigenschaften die gediegene künstlerische Anschauung, die ernste Begeisterung und feine Empfindung für die idealen Schöpfungen der Phantasie.

Die beiden uns vorliegenden Bände kleiner Schriften umfassen einen mannigfachen Inhalt. Winkelmann und Goethe in Leipzig schreiten an uns vorüber, wir lernen des Autors Fachgenossen Gottfried Hermann und Ludwig Roß, seinen Landsmann, den Kieler Musikdirector Apel und seinen leipziger Freund Dangel kennen, wir werden in die Werkstatt Ludwig Richters eingeführt, wohnen den Musikaufführungen in Leipzig und Düsseldorf bei, werden über Mendelssohns Dratorien auf die liebenswürdigste, über Berlioz und Richard Wagners musikalisches Treiben auf die ergößlichste Weise unterrichtet und zum Schluß (in dem Aufsätze: Beethoven und die Ausgabe seiner Werke) mit einer Fülle treffender Aperçus über Beethovens Werke beschenkt. Ueber die musikalischen Aufsätze Jahns hat die Kritik kein Wort übrig. Er ist im Fache der musikalischen Wissenschaft eine so allgemein anerkannte Autorität, daß man ihm immer nur als Lernender und Empfangender gegenübersteht. Läßt sich demnach eine Prüfung seiner Abhandlungen auf ihre Richtigkeit hin kaum vornehmen, so gewinnt man dagegen durch ihre erneuerte Lectüre die Einsicht, wie Jahn allmählig zu einer unerschütterlichen Autorität in der musikalischen Kritik emporstieg. Ueberaus lehrreich sind in dieser Hinsicht die Aufsätze über Wagners Tannhäuser und Lohengrin. Als Jahn dieselben (1853 und 1854) schrieb, stand er in starkem Widerspruche mit dem in den Tagesblättern gepredigten Evangelium. Daß ihn die wagnersche Clique mit Schmähungen überhäuft, ist selbstverständlich. Aber auch dem Parteitreiben fern Stehende fanden doch Jahns Kritik allzu rigoros, sein Urtheil durch übertriebene Verehrung der alten Clas-

siker einseitig gefärbt. Und jetzt? Was Jahn am Schluß seiner vernichtenden Kritik über Wagner sagt, ist das landläufige Urtheil aller Gebildeten geworden. „Von einem Stile der wagnerschen Musik kann nicht die Rede sein. Die erste Bedingung des Stiles ist Eigenthümlichkeit der Produktionskraft, welche man einem Manne nicht zuschreiben kann, bei dem man nicht nur die Einflüsse Webers, Marschners, Mendelssohns, Meyerbeers u. a. im Ganzen und Einzelnen nachweisen kann, sondern dessen künstlerische Eigenthümlichkeit wesentlich darin besteht, daß eine Anzahl heterogener Bildungselemente unserer Zeit bei ihm in bedenklichste Confusion gerathen sind. Eine aus Mißverständnis und Uebertreibung hervorgegangene willkürliche Theorie bei mangelndem Sinn für Motivirung und Gestaltung aus dem Ganzen, und eine einseitige Virtuosität, die nur äußerliche Mittel für äußerliche Zwecke zu verwenden geschickt ist, führen nothwendig zur Manier, die deshalb allein eine Zeitlang täuschen und blenden kann, weil sie den Fehlern und Schwächen ihrer Zeit entgegenkommt.“ Jahn ließ sich aber nicht blenden und täuschen und wartete ruhig, bis auch den Andern die Schuppen von den Augen fielen. Sein Scharfblick bewährte sich in der vernichtenden Kritik Wagners ebenso sehr, wie in der ungetheilten Anerkennung, die er Stockhausen (34. niederrheinisches Musikfest) zollte. Nicht daß er Stockhausen lobt, sondern wie er das Lob motivirt, macht Jahns Urtheil so schätzbar. Durch eine überaus feine Analyse der Eigenschaften des Sängers, der stets nur das zur Geltung zu bringen weiß, was in den vorgetragenen Stellen liegt, durch eine gründliche Erörterung, wie dieselben sich zu den allgemeinen künstlerischen Gesetzen verhalten, bereitet er sein Urtheil vor, so daß dasselbe eine zwingende Kraft erhält. Nie betont der Autor seine persönliche Meinung, stets läßt er sachliche Gründe ausschließlich reden; nie ist sein Standpunkt willkürlich, stets wird seine völlige Hingabe an den Gegenstand bemerkt, seine reine Gesinnung, seine objective Haltung offenbar. Kein Wunder, daß Jahns Kritiken als mustergiltig angesehen werden.

Auch in seinen biographischen Aufsätzen beweist Jahn die vollkommene Herrschaft über das Material, den beharrlichen Fleiß des gediegenen Gelehrten, der auch das Entlegenste für seine Zwecke zu verwerthen weiß und auch das Kleine und Unscheinbare auszufeilen nicht verschmäht, endlich durchdringendes Verständnis der Gegenstände, über welche er schreibt. Daß es Jahn möglich wurde, selbst in ganz engem Rahmen ein deutliches Bild von Winkelmanns großer Natur zu entwerfen, kann nicht Staunen erregen. Hat er doch dem Winkelmannecultus sein ganzes Leben gewidmet und wie Wenige der Mitlebenden des genialen Mannes Ziele und Aufgaben sich klar gemacht. Daß der längst in unserer Literatur eingebürgerte Aufsatz über Goethes Jugend in Leipzig viel des Anziehenden enthält, ist auch begreiflich. Nicht weil sich über Goethe nicht langweilig schreiben läßt — das haben unsere Literatoren glücklich erlernt —

aber Jahn steht unter den Goethekennern in erster Reihe. Den Sammlern und Scholiasten will er in seiner Zuschrift an Freund Hirzel nur beigezählt werden, aber die „stille Gemeinde“ weiß längst, daß Jahn seinen redlichen Theil dazu beigetragen hat, daß wir durch klare Einsicht in das Factische auch die Kunst des Dichters, den überlieferten Stoff zu einem Kunstwerke zu gestalten, immer mehr bewundern lernen.

Durch die gesammelten biographischen Aufsätze werden auch die Schilderungen L. Richters und Danzels in weiteren Kreisen, als es bis jetzt der Fall war, bekannt werden. Das freut uns aus einem doppelten Grunde. Die eingehende Erzählung von Richters Leben und Wirken zeigt uns einen kerngesunden Punkt in unserem modernen Kunstleben, hilft mannigfache Vorurtheile zerstreuen und die richtige Einsicht, was den bildenden Künsten in der Gegenwart Noth thut, verbreiten. Und daß die Erinnerung an Danzels Dasein in freundlichen Zügen festgehalten wird, gönnen wir dem armen, vorzeitig gestorbenen Mann von Herzen. — Aber beide Aufsätze eignen sich auch vortrefflich, um unsern Autor lieben zu lernen. Wer das rechte Verständniß und den scharfen Blick für Richters anspruchslose Gestalten sich bewahrt hat, wer so inniglich „Helmchen weine nicht“ zu interpretiren versteht, wer die sittliche Bedeutung der Richterschen Kunst so genau erfaßt hat und wer so theilnehmend und herzlich über den beklagenswerthen leipziger Gelehrten schreiben kann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, ohne durch Sentimentalität zu reizen, das Gefühl der Leser für Danzels Schicksal erwärmt, der ist nicht bloß ein tüchtiger Gelehrter und scharfer Denker, sondern auch ein trefflicher Mensch, den achten wir nicht allein, sondern lernen ihn auch lieben.

Den Schluß der musikalischen Aufsätze hat Jahn Beethovens Werken gewidmet. Wer den Aufsatz liest, wird gewiß sehnüchtiges Verlangen haben nach dem lange vorbereiteten großen Werke über Beethoven, sich selbst aber corrigiren, oder wenn er es nicht thut, von einem andern Freunde Jahns corrigirt werden. Auch die längst versprochene Geschichte der antiken Kunst wird mit der gleichen Sehnsucht erwartet. Diese beiden Bücher ist Otto Jahn sich selbst und der Welt noch schuldig.